

## **Predigt zum 2. Stg. nach Epiphania**

Liebe Schwestern und Brüder!

Ich sehe was, was du nicht siehst,... Ich denke mal, ihr kennt das Spiel. Ich sehe was, was du nicht siehst und das ist grün. Und dann gehen die Augen des Mitspielers auf die Suche: Ist es der Baum dort - oder der dritte grüne Knopf von oben an meiner Jacke?

Wir sehen viel, was wir nicht beachten, wahrnehmen oder verstehen.

Ich habe gerade ein Buch gelesen, das hat die Autorin aus diesem Satz heraus gesponnen, bzw. aus ihren Erfahrungen, ihrem Leben: Ich sehe was, was du nicht siehst,... So habe ich es noch nicht gesehen, wie du es schon lange siehst? Wir weisen einander beständig auf etwas hin. Wir haben etliche sogenannte „blinde Flecken“. Da liegt etwas vor Augen, am hellen Tag, ganz offenbar und wir sehen oder verstehen es einfach nicht. Und vieles kann man auch nicht sehen, bevor einem die Augen dazu geöffnet werden. Und manches sollen wir auch lieber nicht sehen. Es ist auch gut, dass wir immer aussortieren und uns nur auf bestimmte Dinge fokussieren. Und es gibt verbotene Kammern, deren Türen sollten wir meiden.

Mose also wollte Gott sehen.

Und so stellte Gott Mose in eine Felsenkluft, und dann ging er mit seiner ganzen Herrlichkeit an ihm vorüber und hielt seine Hand über Mose, so dass er nichts sah. Gottes Angesicht kann man nicht sehen, man braucht es auch nicht, seine Nähe reicht mehr als hin. Wo wir heute immer alles haben könnten, vergessen wir bisweilen, dass das Größte und Höchste immer das ist, was wir nicht haben, über das wir nicht verfügen, worauf man warte, was man erhoffe, wo Vertrauen alles ist.

Aber Gottes Angesicht - oder wie ein älteres Wort es schöner und in diesem Fall deutlicher und besser sagt - sein Antlitz scheint auf uns, gibt uns Gnade und Frieden. Das gleicht der Sonne, in die man besser nicht hineinschaut und die doch alles erhellt und in Farben taucht.

In Gottes Licht sehen wir unser Leben auf besondere Weise. Glaube hat überhaupt sehr viel mit Erkennen, Sehen und Licht zu tun. Alle Religionen pflegen Wortspiele mit Sehen und Licht. Sehen und Verstehen reimen sich gut aufeinander.

Auf das Unsichtbare sehen wir im Glauben, schreibt Paulus. Unsere Kirchen sind solche Felsspalten wie bei Mose, in denen Gott uns nahe ist, ohne dass wir ihn sehen. Gott ist zudem Liebe, also muss es auch mit ihm auch gehen wie mit einem Geheimnis. Paulus predigt der Gemeinde das Geheimnis Gottes, haben wir in der Epistel gehört.

Und dann erst die Wundergeschichte von der Hochzeit zu Kana: Auch Wunder sind etwas, was man sieht und doch nicht sieht. Tricks kann man durchschauen, auflösen, erklären. Wunder nicht. Sie erzählen von dem, was nicht geht, was nicht ergründbar ist. Darum bewundert man seine Liebste, seinen Liebsten.

Dem Geheimnis eines Wunders kann man sich nähern, aber man kann es nicht lüften, nicht auflösen, wie man es mit Rätseln tut. In der Liebe verstehen wir einander anders als wir eine Sache kapieren.

Mose hatte also Gott nicht gesehen, nicht in dieser Geschichte. Aber als er einmal Gott sehr nahe war, seiner Herrlichkeit begegnete, da konnten die Leute anschließend Mose nicht mehr ansehen. Er hätte so etwas wie einen Heiligenschein bekommen, er strahlte derart, dass man seinem Blick auswich, erzählt die Bibel.

Mose hatte also Gott nicht gesehen, aber er war ihm dennoch begegnet, nahe gewesen. Seine Herrlichkeit war ihm gegenwärtig geworden. Und das hatte alles bei ihm geändert.

Wir glauben heutzutage vielleicht, man könne so gut wie alles wissen. Man google einfach oder schlage bei Wikipedia nach. Viel Wissen liegt da, man muss sich ihm nur zuwenden. Jede Frage werde einem dort beantwortet, auch in Bezug auf Religion.

Auf jeden Fall weiß dieses virtuelle Lexikon, zu dem jedes Smartphone eine Pforte bildet, tausendmal mehr, als wir je wissen könnten. Und wenn wir alles wissen könnten, ist das nicht genug? Wir wollen nichts falsch machen, also fragen wir die, die es wissen müssen.

So wenden sich auch Regierungen an Experten, denn wer weiß, wer sieht schon alles? Ein gewählter Laie kann Minister werden, weil er seine Fachleute um sich hat. Aber auch das reicht nicht. Man muss eine Sache von verschiedenen Seiten her beleuchten. So brauchen wir auch die Presse, die Medien trotz aller ihrer Schattenseiten. Sie sagen uns viel, wie andere Leute das sehen und erleben. Blinde Gesellschaften sind dagegen wie Hunde, denen man die Augen verbindet. Sie können dann fuchsteufelswild werden, chaotisch reagieren und machen dumme Sachen.

Ideologien legen Menschen Scheuklappen an. Sie sagen: So hast du das zu sehen. Wehe, du zweifelst an unserer Weltanschauung! Folge unserer Verschwörungstheorie, dann bist du selbst fein raus, dann gehörst du zu uns, und gemeinsam sind wir stark. Das macht Verschwörungstheorien so anziehend: Die Bösen sind immer die Anderen.

So eine Verschwörungsgemeinschaft darf Kirche nicht sein. Unser Glaube ist auch keine Weltanschauung unter anderen. Gott offenbart sich uns. Das ist eine persönlich Begegnung.

Da sehen wir, was wir nicht sehen. Es ist damit, wie eine Spur zu lesen. Oder wie mir jemand sehr nahe sein kann, ohne, dass er neben mir steht. Oder wie man einander nur zärtlich berührt, und es geht einem doch mitten durchs Herz. Gottes Geist ist wie ein zweischneidiges scharfes Schwert, lesen wir im Hebräerbrief.

Paulus zitiert aus Jesaja: Unser Glaube ist, „was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“

Es ist wie im Spiel: Was du siehst, sehe ich nicht unbedingt. Darauf hatte ich bislang nicht geachtet. Es lag am Tage, aber mir war es nicht bewusst. Nicht jedermann nimmt jedermanns Blick auf. Es gehört zu unserem Glauben, dass wir einander auf Gott aufmerksam machen.

Darum hatte man in der Vergangenheit geistliche Autoritäten sehr geschätzt, die man aufsuchte, um ihnen etwas von sich zu erzählen, um sich selbst besser verstehen zu können. Immer half das nicht, aber oft. Oft war es nicht so sehr ein Rat, als einfach nur die Nähe dieses Geistlichen. Paulus schreibt: Meine Predigt geschehe nicht mit überredenden Worten der Weisheit, sondern im Erweis des Geistes und der Kraft. Glaube beruht auf Gottes Kraft.

In der Welt dagegen geht es um Information und sehr viel Überredung.

Sogenannte Meinungsblätter wie die Bildzeitung oder US-Today sind nicht die besten Quellen für unsere Ansichten, aber sie sind sehr beliebt. Sie ziehen einen in den Bann, arbeiten viel mit Angst und unseren Gefühlen, die nach Bestätigung gieren und zugleich Verunsicherung prickelnd finden. Überhaupt überreden wir Menschen einander viel. Man darf das Wort ruhig einmal bildlich sehen: Wählerschaften und potentielle Kunden überredet man, wie man jemanden überrennt.

Ein Prediger sollte das nicht versuchen. Er sollte auch nicht die Leute zu etwas überzeugen. Er sollte das Evangelium nur bezeugen. Geist und Kraft kommen nicht aus ihm selbst, er weist nur darauf hin:

Sieh, was wir vielleicht noch nicht deutlich genug wahrgenommen haben am Glauben, an der Heiligen Schrift! Und weil Gott nicht eine Sache, sondern Person und der Glaube keine Welttheorie ist, suche immer wieder aufs neue seine Gegenwart. Er ist Liebe, also gehe ihm nicht aus dem Weg und vernachlässige nicht seine Gegenwart.

Wobei – es bleibt eine Tür, die man mit Bedacht öffnen sollte. Jesus sagt seiner Mutter im Gleichnis: Noch ist meine Zeit nicht gekommen. Auch bei Mose war das so. Gott zieht nicht ständig an der Felsspalte vorüber.

Wir können seine Herrlichkeit nicht her zitieren wie der Direktor einen ungehorsamen Schüler oder eine Verwaltung seinen Bürger.

Gott lässt sich nicht beschwören. Sein Geist ist nicht etwas, mit dem wir umgehen sollten wie mit Informationen, die uns gerade in die Hände gefallen sind.

Liebe Gemeinde!

Ich sehe, was du nicht siehst, und du siehst, was ich nicht sehe. Das gilt auch für unseren Glauben, denn unser Leben ist nicht das gleiche. Wir sind gemeinsam Schüler dieses Rabbis aus Nazareth, aus dem Gott spricht. Aber wir mögen einträchtig sein in unserem Glauben. Und wir sollten nicht alles mit einem Mal zu glauben versuchen, das vermag niemand. Die Fülle der Herrlichkeit Gottes ist nicht auszuloten. Die Geheimnisse Gottes vermag man nicht wie ein Buch einfach mal nach Hause tragen und ins Regal stellen und bei Bedarf ein wenig darin nachschlagen. So geht das nicht, wenn man liebt.

Es gibt eine kleine alte Geschichte von zwei Mönchen, die ihr vielleicht kennt, ich erzähle sie nun etwas anders, ich habe sie modern verfremdet.

Es lebten einmal zwei Freunde in der Welt, die waren neugierig. Sie kauften sich ein Europaticket für ein paar Monate und bereisten unseren Kontinent. Sie hatten sich in den Kopf gesetzt, dem Leben der Kirchen auf den Grund zu gehen.

Mit dem Athos fingen sie an. Das war aber einfach zu viel, was sie dort sahen und erlebten. Der Reichtum an Glauben dort verwirrte sie. Sie hatten das Gefühl, eine fremde Welt zu betreten, die sie nicht verstanden, die sie nicht verstand. Dann blieben sie eine Weile bei einer modernen Großstadtgemeinde und wurden auch herzlich aufgenommen. Man sang dort moderne Lieder, es gab alle möglichen Veranstaltungen und man konnte sich gut engagieren. Alles war wie in leichter Sprache gefasst, der Glaube erschien ihnen nun derart einfach, dass sie sich fragten: Warum sind wir überhaupt losgereist, wo doch alles so einfach und klar ist? Dann gerieten sie in eine Evangelisationsveranstaltung. Der überaus geschickte Prediger machte ihnen klar, dass sie sich noch nicht bekehrt hatten. Der eine Freund sagte: Das ist es. Der andere zögerte. Dann besuchten sie ein katholisches Hochamt in einem Dom: Wieder eine andere Welt. Zwei Wochen in einem Benediktinerkloster, das könnte vielleicht helfen. Es gab dafür Prospekte, spiritueller Tourismus nach Hochglanzprospekten.

Was es nicht alles gibt! Finde deine eigene Mitte. Leg die Sorgen für zwei Wochen ab. Das tat gut.

Und dann zogen die beiden Resümee. Jeder hatte bei allem etwas anderes gesehen, verstanden, wahrgenommen.



Sie hatten viel erlebt, viel gelernt, und vor allem begriffen, dass sie nur an der Oberfläche entlanggesurft waren. Man hätte irgendwo bleiben müssen.

Waren sie also nun nur so klug und weise wie vordem?

Von den zwei Mönchen erzählt man ja, sie wären in die weite Welt gezogen, um Gott zu suchen. Und am Ende standen sie wieder vor ihrer eigenen Klosterpforte. Doch es war nicht vergeblich gewesen, sondern sie waren ans Ziel gekommen.

Und das verstanden auch unsere Freunde: Das beste Ziel ist immer ein Anfang. Und daheim wieder angekommen, verstanden sie etwas mehr von dem biblischen Satz: Gottvertrauen ist der Anfang der Weisheit. Gottes Geist weht nicht dort, wo wir es wollen, sondern wo er es will. Aber dann gilt es, da zu sein, ganz und gar da zu sein und nicht das Wichtigste zu verpassen und in der Felsspalte enttäuscht zu sagen: Ich sehe doch gar nichts.

Die Reise der Frunde war nicht umsonst gewesen. Sie hatten viel gesehen, was andere nicht gesehen hatten. Und obgleich sie immer alles gemeinsam erlebt hatten, hatte doch der eine wahrgenommen, was der andere kaum bemerkt hatte. Aber darin stimmten sie überein: Das Geheimnis des Glaubens ist groß und mächtig, nicht auszuloten.

Und wenn Gottes Herrlichkeit mal wieder an uns vorüberzieht, was nicht alle Tage geschieht, dann heißt es,

den Atem anzuhalten und Gottes Geist in sich hineinzulassen.

Gott sagte zu Mose: Sehen kannst du mich nicht, aber hinter mir her kannst du sehen. Glauben im Nachhinein? Vielleicht. Und darum ist auch der Glaube im Alter eine ganz besondere Sache. Da lernt man zu sehen, was zwar schon immer da war, aber man bisher nicht so hatte sehen können. Gott lehrt uns vieles zu sehen, was wir nicht sehen wollten oder konnten. Und am Ende, so schreibt Paulus an anderer Stelle, sehen wir Gott von Angesicht zu Angesicht und werden erkennen, wie wir von Gott erkannt werden. Was mag Gott noch alles an uns sehen, was wir nicht sehen, wo wir uns selbst kaum verstehen? Wer alles nur durchschauen will, der sieht gar nichts.

Amen.

## **Liederbuch**

Zu Beginn: 67 Da berühren sich Himmel und Erde

9 Gott des Himmels und der Erden

Nach dem Kollektengebet: 80 – Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht

34 Ins Wasser fällt ein Stein

79 Strahlen brechen viele

70 Halte deine Träume fest

24 Selig seid ihr

Nach dem Sehen: 86 Möge die Straße